

Predigt am 23. Sonntag im Jahreskreis C

Liebe Gläubige,

nehmen wir Jesus wirklich beim Wort? Dann hören wir noch einmal hin: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“ Das ist hart! Nicht besser klingt die Aufforderung am Ende des Evangeliums: „Ebenso kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.“

Am liebsten würden wir Jesus entgegenhalten: was sagst du denn da, Herr? Braucht die Welt nicht gerade die Familie? Braucht sie nicht die Liebe von Vater und Mutter, die Liebe zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau? Brauchen wir nicht die Liebe zum Leben, die Freude am Leben? Und brauchen wir nicht auch Menschen, die in die Güter dieser Welt investieren und die uns gegebene Erde aufbauen, so dass alle an deren Gaben teilhaben können? Ist uns denn nicht die Entwicklung der Erde und ihrer Güter aufgetragen?

Um zu begreifen, was Jesus meint, müssen wir seine gesamte Verkündigung im Auge haben und die Art und

Weise, wie die Kirche von Anfang an diese Worte verstanden hat.

Für die Mehrzahl der Christen ist dies ein Aufruf, Gott den ersten Platz im Leben zu geben, auch wenn man in einer Familie lebt. Und zweitens mit seinem Besitz nicht egoistisch, sondern verantwortungsvoll umzugehen. Darüber müsste ich genauer sprechen, was ich heute nicht tue, weil ich über eine Minderheit unter den Christen sprechen möchte.

Denn für die zwölf Apostel war der Ruf Jesu eindeutig dick wörtlich zu verstehen. Sie haben für Jesus tatsächlich alles verlassen; Frau und Kinder, ihre Arbeitsstätte und durch ihr Martyrium sogar ihr eigenes Leben.

Infolge des Vorbilds der Apostel gab und gibt es in der Kirchengeschichte immer wieder Männer und Frauen, die diese Worte hören und den Ruf in sich verspüren, Jesus auf diese Weise nachzufolgen. So gab und gibt es eine große Zahl von weiblichen und männlichen Ordensleuten, die diesen Weg gegangen sind und gehen. Es gab und gibt „geweihte Jungfrauen“ und Männer, die keiner Gemeinschaft angehören und mitten in der Welt – meist unerkannt – diese Worte umfänglich leben. Die Kirche hat sich im Laufe ihre Geschichte dafür

entschieden, aus den Männern, welche die Berufung zur Ehelosigkeit hatten, ihre Priester auszuwählen.

Mittlerweile ist die zölibatäre Lebensweise zuerst in eine Krise geraten und im Zusammenhang mit dem Missbrauch auch noch in Verruf geraten. Das ist traurig, denn am Anfang der Kirche, aber auch durch viele Jahrhunderte hindurch, waren die Christen hochgeschätzt, welche die Lebensweise Jesu zu ihrer eigenen erwählt hatten, weil sie sich dazu von Gott berufen gefühlt hatten.

Ich selbst wurde vom Herrn in meinen Jugendtagen zur Ehelosigkeit berufen und würde auch so leben, wenn ich nicht Priester geworden wäre. Wieso ruft Jesus Menschen, sicher immer nur einige, alles zu verlassen, um ihm nachzufolgen?

Papst Benedikt XVI sagte einmal in einer Predigt: „In allen Zeiten ruft er (Jesus) Menschen, alles auf ihn zu setzen, alles andere zu lassen, ganz für ihn uns so ganz für die Menschen dazu sein; Oasen der selbstlosen Liebe in einer Welt zu bauen, in der so oft nur Macht und Geld zu zählen scheinen.“

„Leuchtzeichen seiner Liebe“ zu sein, das ist der Ruf derer, die ganz für Jesus leben. Ganz für Gott da sein und ganz für die Menschen. Wir leben in einer Welt, die Gott völlig zu vergessen droht. Wir brauchen daher

Menschen, die den Ruf Gottes verspüren, alles zu verlassen, um eine Oase der Liebe Gottes zu sein. Abgesehen davon, dass die Umwelt dieses Zeichen nicht verstehen möchte, sondern es eher als krank und verschroben sieht, ist die ehelosen Lebensform aber vor allem deswegen in einer Krise, weil wir uns zu wenig Zeit für Gott nehmen.

Eine Schwester kam einmal zu Mutter Theresa und bat sie am Morgen der Anbetung fernbleiben zu können, damit sie länger schlafen und dann besser den Armen dienen könne. Mutter Teresas Antwort: Sie möge doch besser noch 1 Stunde länger anbeten.

Der Zeitgeist treibt uns Priester und Ordensleute an, immer noch mehr zu tun und zu arbeiten. Einige beten weniger, weil die Arbeit so dringlich ist, andere, weil sie Zeit für sich haben wollen. Wenn wir aber kräftige Oasen der Liebe Gottes sein wollen, müssen wir uns „Tag für Tag immer mehr mit Christus verbinden“, wie es in der Weiheliturgie heißt. Er wird uns zeigen, wann wir Freizeit brauchen und wann wir arbeiten müssen. Das ist kein einfacher Weg, aber die Treue wird reich belohnt.

Liebe Gläubige, ich bitte Sie um ihr Gebet für alle Christen, welche die Berufung zur Ehelosigkeit in sich tragen. Für diejenigen, die sie schon Leben und für diejenigen, die sie noch nicht entdeckt haben. Unsere Kirche wäre arm, wenn diese Berufungen fehlen würden. Amen.